



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Samstag, 10. December.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Mecklenburg nicht im Feuer war. Obgleich die Deutschen an allen Tagen siegreich waren, zum Mindesten stets das Feld behaupteten, sind doch die Verluste, welche sie erlitten, enorm. Niemand hat es für möglich gehalten, daß nach den vier blutigen Tagen, denen die Einnahme von Orleans folgte, die Franzosen nur zwei Tage gebrauchen würden, um neue Kräfte zu einer dreitägigen Schlacht zu sammeln, einer Schlacht, in welcher der Ausgang mehr als einmal zweifelhaft war. Auch Prinz Friedrich Karl hat die Kräfte des Feindes weit unterschätzt, denn sonst würde er der Armee des Großherzogs weit eher als geschehen Verstärkung zugesandt haben. Erst heute Abend, nachdem die Entscheidung bereits gefallen, traf die lang ersehnte, dringend verlangte Unterstützung ein. — Heute in aller Frühe begann die Schlacht von Neuem. Noch war es dunkel, als bereits der dumpfe Donner der Geschütze zu uns nach Meung herüberdröhnte. Die 22. Division und die Bayern waren wieder zuerst engagiert. Beide waren siegreich. Die Division Wittich nahm Cernay, die 3. bayerische Brigade Billorceau und die 4. bayerische Brigade Billechaumont. Es war noch keine 10 Uhr, als die drei Dörfer, um welche gestern den ganzen Tag gekämpft, in unseren Händen waren.

Von Billorceau ging ich, das Schlachtfeld von gestern durchschreitend, nach Beaumont. Viele Hundert Tode, Franzosen und Bayern, lagen überbeerdigt da, oft dicht neben einander Freund und Feind. Links von Beaumont hielt der Stab des Generals von der Tann, und rechts vor dem Dorfe der des Großherzogs von Mecklenburg. Die gestrigen Verluste waren, so hörte ich hier bestätigen, leider wieder sehr bedeutende, namentlich litt die Artillerie. Auch wurden wieder fünf oder sechs Stabsoffiziere verwundet. Am Abend begann auf der ganzen Linie noch einmal ein heftiges Feuer. Die Franzosen schossen auf unsere, ihren Rückzug beunruhigende Cavallerie. Der Tag endete damit, daß das 76. Regiment unter Mitraillensfeuer ein Dorf hinter Beaugency nahm."

Der „Schlesischen Ztg.“ wird berichtet: „Die heroischen Leistungen der unter dem Großherzog von Mecklenburg vereinten Armeetheile, welche die 17., die 22. Division, die 1. und 2. bayerische Division angehören, reihen sich den glänzendsten Erscheinungen in der Kriegsgeschichte würdig an. Seit dem 13. November, an welchem Tage sich die von Chartres und aus der Nähe von Paris herangerückten Divisionen mit dem von der Loire zurückgegangenen I. bayerischen Corps nördlich von Toury vereinigt hatten, sahen wir diese Armeetheile in dauernder Action. An den Schlachten des 3. und 4. December hatten die Divisionen des Großherzogs, welche eine Anzahl von Dörfern mit Sturm eroberten, den ruhmvollsten Antheil. Bei der Verfolgung ward ihnen, ihrer Stellung auf dem rechten Flügel entsprechend, die am Nordufer der Loire hinlaufende Straße auf Blois und Tours angewiesen, auf der starke und noch durchaus kampffähige Colonnen der feindlichen Armee ihren Rückzug genommen hatten. Auf die Behauptung gerade dieser Straße legte der Gegner den höchsten Werth, da es nicht nur galt, Tours so lange als möglich zu decken und die Verbindung mit der Bretagne aufrecht zu erhalten, sondern auch dem Verfolger den Loireübergang bei Beaugency und die von dort nach Süden führende Straße zu verlegen. Unter diesen Verhältnissen warteten der hierher verwiesenen Armeetheile sofort neue Kämpfe, wie sie unter gleichen Verhältnissen nur Truppen siegreich zu bestehen vermögen, die das höchste Maß kriegerischer Tugend in sich vereinigen. . . . Jedenfalls haben die Truppen des Großherzogs in den blutigen Schlachttagen vom 7., 8. und 9., die von den dreitägigen heißen Anstrengungen bei Orleans nur durch zwei beschwerliche Verfolgungsmärsche getrennt waren, ganz Außerordentliches geleistet. Der ganze Krieg weist keinen Moment auf, wo den Unsrigen eine gleiche Gefahr drohte, wie hier bei Beaugency. Daß die tieferschöpften und gegen eine ihr in starken Defensivstellungen

entgegentretende Uebermacht kämpfenden deutschen Divisionen siegreich vorgezogen sind und den Triumph von Orleans gerettet haben, wird ihnen zu unsterblichem Ruhme gereichen.“

Am Abend erläßt der Großherzog einen Tagesbefehl, dessen Schluß lautet:

„Den Offizieren und Soldaten dieser braven Truppen, welchen es gelungen ist, gegen so bedeutende Uebermacht des Feindes ihre Fahnen siegreich vorwärts zu tragen, spreche ich meinen vollen Dank aus. Friedrich Franz.“

Aus Versailles vom 9. d. wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

„Was Paris anbetrifft, so erfährt man von guter Hand, daß seit dem 30. November weder General Trochu noch General Ducrot wieder nach Paris hineingegangen sind. Beide befinden sich mit den Feldtruppen theils in den Forts, theils in den Räumen, welche zwischen den Forts und der eigentlichen Umwallung der Stadt gelegen sind. Vorgestern fanden hier auf der Ebene von Satory vor den geeigneten Fachmännern sehr erfolgreiche Versuche mit der neuen Krupp'schen Luftballon-Kanone, die ja neulich auch Köln passirte, statt. Man konnte, wie ich höre, mit diesem eigenthümlichen Geschosß Kugeln bis zu einer Höhe von über 13000 (?) Fuß schleudern. Die leichte Richtbarkeit des Geschützes bewies überdies die besondere Brauchbarkeit desselben für den eigenthümlichen Zweck, für welchen es construirt wurde.“

Dijon. Das Landwehr-Bataillon Unna hat am 9. December wieder ein Gefecht mit den Franc-tireurs und Mobilgarden in der Gegend von Chatillon zu bestehen gehabt; ein Wehrmann aus Hagen schreibt darüber:

„Wir sind gestern Abend und die ganze Nacht abwechselnd im Gefecht mit Mobilgarden gestanden, die in der Zahl von circa 800 Mann sich in unserer Nähe herumtrieben, um die Eisenbahnverbindung mit Chatillon zu unterbrechen, und vielleicht auch beabsichtigten, uns ein zweites Chatillon zu bereiten, was aber Dank unserer Wachsamkeit (d. h. der Feldwachen) vereitelt wurde. Mein Kamerad und ich befanden uns gerade in einer angenehmen Unterhaltung mit unseren Wirthsleuten, als plötzlich die scharfen Knalle der Chassepots und Zündnadel rings um Chateaufwillain herum ertönten. Wir suchten so rasch wie möglich das Allarmquartier zu erreichen, was trotz heftigen Feuerns von Seiten des Feindes der Straße entlang ohne Schaden gelang. Unter gespannter Aufmerksamkeit verging die Nacht, ab und zu durch die Schüsse des sich nähernden oder entfernenden Feindes unterbrochen. Trotz seiner Uebermacht (unsere Compagnien betragen zusammen nämlich circa 350 Mann) drang der Feind jedoch nicht tiefer in die Stadt ein und wagte unser Allarmquartier nicht anzugreifen, wengleich wir die ganze Nacht mit größter Aufmerksamkeit darauf gewappnet sein mußten. An Todten ließ der Feind neun Mann zurück; zwei Verwundete befinden sich im hiesigen Hospital und eine Frau wurde leider durch eine unserer Kugeln ebenfalls dahingerafft, als sie sich in ihrer Unvorsichtigkeit in's Freie hinauswagte. Unser Verlust beträgt einen Todten, einen Wehrmann aus Hferlohn, einen Verwundeten, ein Wehrmann aus Hagen, einen Vermissten, der aber hoffentlich den Weg zur Compagnie wieder zurückfinden wird, und einen ganz leicht Verwundeten.“

Samstag, 10. December.

Dresden. Das amtliche „Dresdener Journal“ bringt folgenden Artikel:

„Dresden, 10. Dec. In der uns heute zugegangenen Nr. 586 der Nat.-Ztg. ist ein der Cob. Ztg. entnommener Brief des Herzogs von Coburg-Gotha mitgetheilt, welcher sich über den jüngsten Pariser Ausfall verbreitet und u. A. folgende Stelle enthält: Es wurde mit der äußersten Er-

bitterung von allen Seiten gekämpft. Die wackern Württemberger, unterstützt von unserm II. Corps, welches unsere Reserve bisher bildete, errangen sich blutige Lorbeeren; sie hatten die schwerste Arbeit. Hätten die Sachsen glücklicher eingegriffen, so würde die Niederlage des Feindes noch größer gewesen sein. So viel wir wissen, hat sich Sr. Hoheit der Herzog von Coburg-Gotha während der Kämpfe des 30. November und 2. December nicht in der Nähe des Schlachtfeldes, sondern etwa vier Meilen davon entfernt, in Versailles, aufgehalten. Auch ist uns nicht bekannt, ob Hochderselbe durch Theilnahme an den Geschäften des Generalstabes oder sonst in der Lage ist, sein Urtheil auf amtliche Unterlagen zu begründen. Jedenfalls wird die sächsische Division, von welcher an jenen beiden Tagen vier Regimenter in heldenmüthigem Kampfe über 80 Offiziere und 2000 Mann verloren haben, durch jene Ansicht in ihrer Ehre sich nicht verletzt fühlen und ruhig dem Urtheile entgegen sehen können, welches von kompetenter und von dem Sachverhalte unterrichteter Stelle über ihr Verhalten ausgesprochen wird."

Verailles, 10. December. Nach den Kämpfen der letzten Tage sollte den an der Loire befindlichen Truppen für den 10. Ruhe gewährt werden. Der Feind versuchte jedoch am Morgen mit starken Kräften die Offensive wieder zu ergreifen, wurde aber in einem bis zum Abende währenden, vorzugsweise durch Artillerie geführten Gefechte zurückgewiesen. Dießseitige Verluste sehr unbedeutend. Einige Hundert Gefangene sind in unsern Händen. von Poddieleski.

Der Großherzog telegraphirt heute, Abends 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, aus Meung an die Großherzogin:

"Heute Morgen kurzer heftiger Vorstoß des Feindes gegen die 22. Division, dann langsame Kanonade, Nachmittags Demonstration des Feindes mit großen Massen gegen meinen rechten Flügel, durch meine Artillerie und Cavallerie zurückgeworfen. Friedrich Franz."

Auch an diesem dritten Schlachttage bei Beaugency schoß die französische Artillerie vorzüglich. Die erste Brigade der Bayern, die kaum noch die Stärke eines Regiments hat, ist heute nach Orleans gerückt, um dort Cantonnements zu beziehen. Auch die zweite Brigade sollte heute schon dorthin abrücken, doch erhielt sie während des Marsches Gegenordre. Absicht ist, das ganze Tann'sche Corps in Reserve nach Orleans zu verlegen. Es hat die Ruhe endlich verdient. Seine Verluste während der letzten drei Schlachttage sind wieder enorm. Die 2. Division verlor 1200 Mann und 58 Offiziere. Die Verluste der 1. Division sind noch nicht festgestellt, doch sind sie ungefähr dieselben. Besonders stark hat die Artillerie gelitten. Beispielsweise sei erwähnt, daß die Batterie Kriebel vorgestern Abends außer ihrem Hauptmann nur noch zwei Unteroffiziere und 11 Mann hatte. Viele Kanonen sind unbrauchbar, bei den Bayern nicht minder als bei der 22. Division. Die französische Artillerie, darüber ist nur eine Stimme, schoß ausgezeichnet. Auch die Verluste der Division Wittich sind wieder sehr groß. Von der Division Tresckow litt namentlich das 90. Regiment, dessen 2. Bataillon nur noch zwei Offiziere zählt. Gewiß ist, daß man die Macht der Franzosen bedeutend unterschätzt hat, man würde sonst sicher sogleich die durch vierwöchige Strapazen und viertägigen Kampf decimirte Armee durch mindestens ein Armeecorps unterstützt haben. „Als ich heute über das Schlachtfeld fuhr,“ schreibt ein Berichterstatter, „sah ich die meisten Todten noch unbeerdigt daliegen. Man hat bei dem steten Morden noch keine Zeit gehabt, den Gefallenen den letzten Dienst zu erweisen.“

Orleans. Einem Berichte der Londoner „Times“ von ihrem hiesigen Correspondenten ist zu entnehmen:

„Wenn das kalte Wetter anhält, so kommt nächstens die halbe französische Armee und läßt sich gefangen nehmen. Es ist das die einfachste Weise für Leute, die man gegen ihren Willen zu Soldaten gepreßt hat, sich aus der Ver-

legenheit, für ihr Vaterland kämpfen zu müssen, herauszuziehen. Ueber die verschiedenen Arten der Gefangennehmung erzählt man die unterhaltendsten Geschichten. In einem Hause saßen eine Anzahl Franzosen gemüthlich am Mittagstisch, als die Deutschen einigermaßen überrascht eintraten. Der Feind lud die fremden Eindringlinge kameradschaftlich zur Theilnahme am Mahle ein, mit dem Bemerken, das Kämpfen werde ihnen jedenfalls Hunger gemacht haben. Uebrigens möchten sie sich nur keine Sorge machen wegen des möglichen Entrinnens ihrer Wirthe, denn man habe grade darauf gewartet, daß jemand komme, um sich gefangen geben zu können. An einem anderen Orte machten einige Citrasiere bei den Vorposten vier Gefangene während der Nacht. Dieselben wurden bei einem Feuer ohne Bedeckung, jedoch mit dem Befehl zurückgelassen, bis Tagesanbruch zu bleiben. Man hatte die Leute vergessen, und war nicht wenig verwundert, als der Morgen kam, sie am Feuer zu finden, wo sich ihre Zahl mittlerweile auf 12 vermehrt hatte. Der Zuwachs rührte von solchen her, die freiwillig herbeigekommen waren. Ein Posten erzählte mir, es seien über 30 Mann während der Nacht zu ihm gekommen, um sich zu erkundigen, wo sie sich als Gefangene stellen könnten. Das sind nur vereinzelte Fälle, die dem Berichterstatter zufällig zu Ohren kommen, indessen wo ein solcher Geist herrscht, da darf man sich nicht wundern, daß in kurzer Zeit 16000 Gefangene gemacht wurden, ohne daß man volle Abtheilungen eingeschlossen und genöthigt hätte, das Gewehr zu strecken. Die Leute langweilen sich und sind des Krieges satt, gleichviel, ob Elsaß verloren gehe oder nicht, und dabei äußerst empfindlich gegen Kälte. Ueberhaupt ist schwer abzusehen, wie der Krieg fortauern soll, wenn die kalte Bitterung anhält. Die Republik hat allerdings eine bessere Feldarmee als das Kaiserreich auf die Beine gebracht, aber von mächtigem Patriotismus ist bei den republikanischen Soldaten nicht die Rede.“

Vor Paris. Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ entnimmt dem Feldpostbriefe eines württembergischen Offiziers vom 10. d. folgende Mittheilung:

„Gestern (9. December) sandte Trochu den gefangenen Lieutenant Z. . . . von uns mit einem preussischen und zwei sächsischen Offizieren wieder heraus. Er behauptete, er könne sie gegen die Wuth des Pöbels nur dadurch schützen, daß er sie in ein festes Gefängniß stecke, und da er dies gegenüber von Offizieren für Unrecht halte, so gebe er ihnen die Freiheit; er könne nicht einmal erwarten, daß wir ihm von gefangenen französischen Offizieren vier dagegen schicken — was wir übrigens am gleichen Abend noch thaten. Z. sagt, er habe in Paris noch ganz gut gelebt; Spargel und Beefsteaks habe er in Fülle zu essen bekommen. Ob es in Wirklichkeit in Paris noch so glänzend aussieht, lasse ich dahingestellt.“

Einer der Anderen von diesen vier Offizieren schreibt:

„Das waren furchtbare Tage. Den 30. November Schlacht bei Champigny, den 1. December von früh 6 bis Abends 8 Uhr geschäftsbereit unter dem heftigsten Feuer der Forts, den 2. December Schlacht bei Brie. Mitten im Gefechte, bei einem Sprunge über einen Graben, verrenkte ich mir den rechten Fuß und lag vier Stunden hilflos auf dem Schlachtfelde. Unsere Leute mußten weichen und ich Unglücklicher wurde gefangen. Nachdem ich zwei Tage in Paris im Lazareth gelegen, wurde ich mit noch drei Offizieren aus demselben entlassen; wir wohnten sehr gut und haben keinen Hunger gelitten. Der Pöbel wollte uns massacriren, wir mußten uns Civilanzüge anschaffen, wurden aber trotzdem erkannt und verfolgt. Endlich befreite uns General Trochu, indem er uns vier Offiziere am 8. December wieder auslieferte. Jetzt bin ich wieder bei dem Regiment und befinde mich wohl!“

Ueber die Erlebnisse dieser vier Offiziere schreibt ein deutscher Civilarzt aus Villiers St. Georges (welcher dort-

hin reiste, um einen verwundeten deutschen Offizier im Auftrage seiner Familie nach Hause zu geleiten) Folgendes:

„Ich habe hier vier Offiziere in meinem Zimmer beherbergt, welche bei dem Ausfallkämpfe vom 2. d. gefangen und nach Paris geführt worden waren. Es sind diese zwei Preußen, ein Sachse und ein Württemberger. Sie wurden wieder freigelassen, weil die Regierung nicht für ihre persönliche Sicherheit stehen konnte. Nach ihren Wahrnehmungen kann sich Paris der Lebensmittel wegen noch lange halten. Auf den Straßen sieht man noch viele Pferde im Dienst, auch sonst seien die Straßen belebt und keine Spur von Niedergeschlagenheit unter der Menge. Die vier deutschen Offiziere wurden von den französischen Civil- und Militärbehörden mit ausgefuchter Höflichkeit behandelt. Sie speitten bei dem Minister des Innern, Herrn Picard, zu Mittag, wo sie mit den feinsten Speisen und Weinen bewirthet wurden. Trochu und der Pariser Generalstabschef Schmitz, ein Elsfässer, nahmen Theil an dem Essen. Die Pariser Herren wunderten sich, daß die Beschießung der Stadt nicht schon lange begonnen habe. General Schmitz schein dies sogar zu wünschen, da er dann einen Wuthausbruch der Pariser Bevölkerung hoffe, der die deutschen Verschanzungen im ersten Anlaufe überfluthe. Die vier deutschen Offiziere kauften sich bürgerliche Kleidung und durften so in der ganzen Stadt umhergehen. In einem Kaffeehause aber unterhielten sie sich in deutscher Sprache, was vom anwesenden Publikum übel vermerkt wurde. Sie sahen sich plötzlich von einer wüthenden Menge bedroht und konnten nur mit Mühe sich retten. Sie beschwerten sich hierüber bei General Trochu, dieser aber erklärte, er könne für nichts stehen und schlug ihnen vor, er wolle sie wieder aus Paris hinauslassen, wenn sie ihr Ehrenwort geben, sich wieder zu stellen, falls man deutscherseits nicht im Austausch für sie vier französische Offiziere hereinschicke. Sie gaben ihr Wort auf diese Abmachung und man brachte sie sicher über die französischen Vorposten hinaus, wo sie auch ihre Waffen wieder erhielten. Es wurde ihretwegen an das große Hauptquartier berichtet, und eben als die Herren bei mir waren, erhielt ich die dienstliche Nachricht, daß ihre Auswechslung gegen vier französische Offiziere genehmigt und vollzogen sei. Hier in der Umgegend von Paris glaubt man gar nicht mehr an eine Beschießung und richtet sich für den Winter möglichst gut und häuslich ein.“

Der „Weber-Zeitung“ wird aus Versailles geschrieben:

„Die umfassendsten Vorbereitungen für ein eventuell stattfindendes Bombardement auf Paris werden von der General-Inspection der Artillerie getroffen. Die Frage, ob es unseren Geschützen möglich sei, von den besetzten Positionen aus direct das Innere von Paris beschießen zu können, wird überall lebhaft discutirt. Die Meinungen sind dabei sehr getheilt, doch ist man, wie es scheint, bei der Artillerie der Ansicht, daß von den Stellungen bei den Forts Jory, Banves und Montrouge das Innere der Stadt Paris erreicht werden könne. Die neu construirten Hinterladergeschütze der Pariser tragen auf eine sehr bedeutende Strecke; während die Granaten bis vor wenigen Tagen auf etwa 6—7000 Schritt Distanz einschlugen, ist die Tragweite der Geschosse jetzt sogar auf 10000 Schritt berechnet worden. Fast ununterbrochen feuern die Franzosen auf unsere Soldaten, unter denen jedoch merkwürdigerweise Verwundungen nur in sehr seltenen Fällen vorkommen. Dem Feuer der Forts, verbunden mit dem Kleingewehrfeuer, hat sich jetzt noch das Feuer der auf der Seine liegenden Kanonenboote zugesellt, deren Geschosse vom schwersten Kaliber sind. Da dieselben mit grüner Farbe angestrichen sind, haben unsere Truppen ihnen den Spitznamen ‚Laubfrosch‘ gegeben, vor welchem sie indessen ziemlich Respekt haben. Nur wenn die weiße Fahne, die Meldung der Ankunft eines Parlamentärs, aufgehißt wird, stellt der Feind die Kanonade sofort ein. Sobald die weiße Fahne von den Franzosen erblickt wird,

entsteht ein furchtbarer Lärm, auf allen Stellen bläst der Feind alsdann mit seiner Trompete und zieht sich unter fortwährendem Gejohle in seine Positionen zurück. Der berühmte ‚neutrale‘ Kahn, der den Parlamentär über die Seine bringen soll, wird sofort vom Ufer losgelöst, die wachhabenden Offiziere empfangen den Parlamentär auf die liebenswürdigste Weise, man unterhält sich gegenseitig auf das zuvorkommendste und drückt sich beim Abschied die Hand. Mit einer Ungebuld sondergleichen harret der Feind auf den Augenblick, in welchem die weiße Fahne wieder herabgezogen wird. Sofort, ohne einen Moment zu zögern, eröffnet er die Kanonade wieder und gönnt unsern Soldaten kaum einen Augenblick Ruhe.“

Versailles, 10. December. General von Manteuffel meldet, daß Dieppe von Truppen seiner Armee am 9. Abends besetzt worden sei.

Ein Theil unserer 3. Feld-Eisenbahn-Abtheilung nebst 50 Mann Infanterie sind in Ham überfallen und aufgehoben worden.

[Dieser Ueberfall erfolgte durch ein Detachement der französischen Nordarmee unter General Beconte gestern Abend nach Einbruch der Dunkelheit. 76 Mann, 2 Offiziere und Eisenbahnbaumeister Tobia.]

General Faidherbe zieht darauf heute in Ham ein. Von deutscher Seite schießt General Gröben, welcher sich in Amiens befindet, Truppen gegen Ham.]

Dieppe. Der Correspondent der „Morning Post“ erzählt, wie kurz vor dem Einzug der Preußen in Dieppe der Gemeinderath sich versammelte und nach kurzer Berathung den Beschluß faßte, dem Feinde keinen Widerstand zu leisten. In Folge dessen wurde die Nationalgarde entwaffnet und ein großer Theil der Gewehre wurde an Bord der im Hafen liegenden Schiffe gebracht. Auch die Tabaksvorräthe der Regierung wurden nach dem Hafen gebracht, während ein Dampfer mit Werthsachen nach England auslief. Ein englisches Kriegsschiff wurde in Dieppe erwartet. — Die hier abbrechende Erzählung der „Post“ wird von einem englischen Einwohner Dieppes in den Spalten der „Times“ fortgeführt:

„Um 9 Uhr Morgens (am 9.) erschienen die sprüchwörtlichen Ulanen in geringer Anzahl, den Revolver in der Hand. Einige zerstreuten sich durch die Stadt. Andere besetzten sofort das Rathhaus, Andere bemächtigten sich der Telegraphenstation und wieder Andere machten sich's im Postgebäude bequem. Alles geschah methodisch, schnell und ruhig. Die Stadt schwebte natürlich in höchster Aufregung. Flaggen von allen Nationen unter der Sonne hingen an den Fenstern hinaus, und die Leute schienen der Ansicht zu sein, daß jede Nationalität, mit Ausnahme der französischen, von der Einquartierung verschont bleiben werde. Aber sie hatten sich getäuscht. Alle die das Loos traf, hatten ihre militärischen Gäste in Empfang genommen, und die Häuser der Engländer waren, wie es schien, ganz besonders außerordentlich, von der britischen Gastfreundschaft Zeugniß abzulegen. Den Ulanen folgte bald eine Schwadron Kürassiere und noch einige Hundert Ulanen. Eine Stunde nach ihrem Einzuge war die Stadt ruhig, und die Leute standen oder gingen umher, als wenn sie vollständig zu Hause wären. Nie ist ein Truppenkörper mit größerer Ruhe und mit besserem Verhalten in eine Stadt eingezogen. Keine Requisitionen wurden gemacht. Nichts wurde von den Behörden verlangt, als etwas Wein, Cognac und Tabak. Kein Schaden wurde zugefügt, mit Ausnahme der Vernichtung von etwa 1500 alten Steinschloßgewehren, die höchstens den Schützen selber, aber ganz sicher Niemandem anders ein Leides zugefügt hätten. Am Samstag Morgen marschirten dann die Truppen wieder ab, indem sie die Richtung nach Paris einschlugen, und so endigte die viel gefürchtete aber harmlose Occupation von Dieppe.“